



Eduard Geissler | Mutters

geb. 1958, Dr. iur., Portfoliomanager, Mitglied des Hutterer Arbeitskreises Tirol und Südtirol, verheiratet, drei Kinder

eduard.geissler1@gmail.com

Jesuiten und Täufer

„Demnach wurden von den Jesuitern von der Obrigkeit Trabanten gegeben. Die gingen von Haus zu Haus und trieben die Leut mit Gewalt in die Kirchen, hüteten auch fleißig bei der Kirchentür, dz niemand wieder herausginge. Und wenn sich jemand widerte und nit gehen wollte, so schlugen sie zu¹ (...) Joseph Weber (...). Diesen ließ der Delphini² im Gschloß zu Winz in die Eisen schlagen und ließ sich unter den Leuten hören, er werde ihn nit ledig lassen, bis er wieder katholisch werde, wie er zuvor gewesen sei.“³ Dies berichtet das Klein-Geschichtsbuch der Hutterer über die verschiedenen Maßnahmen zur Katholisierung durch Staat und römisch-katholische Kirche in Siebenbürgen 1760 bzw. 1764 – zwei Beispiele unter vielen.

In der Erinnerungskultur der Hutterer, die als eine der ursprünglichen Täuferkirchen neben den Mennoniten und Amischen die massiven Verfolgungen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts überlebt hatten, steht der Jesuitenorden deshalb in einem negativen Licht, war er doch maßgeblich am politischen Vorhaben der katholischen Habsburger, in ihren Erbländen im Sinne des „cuius-regio-eius-religio-Prinzips“ keine anderen Konfessionen zu dulden, beteiligt. Sogar als sich der Toleranzgedanke rechtlich durchgesetzt hatte, galt diese Toleranz nicht gegenüber den Täufern. Als P. Delpini SJ ein Waisenhaus in Hermannstadt einrichtete, um die Kinder der noch wenigen glaubenstreuen hutterischen Familien dort unterzubringen, flohen diese in einer Nacht- und Nebelaktion 1767 über die Karpaten in die Walachei und wurden von dort aus in der Ukraine und in Russland angesiedelt. Die Fluchtgeschichte der Hutterer endete erst in den Siebziger Jah-

1 J. Waldner, *Aufzeichnungen über den Nieder- und Untergang der Hutterischen Brüder in Ungarn und Siebenbürgen (1666–1767)*, in: *Klein-Geschichtsbuch. 2. Teil*. Cayley 1983, 235.247 ff.

2 A. von Schlachta, *Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika*. Innsbruck 2006, 86: „Um die Maßnahmen der katholischen Mission voranzutreiben, wurde der Jesuit Johann Theophil Delpini, der auch in Oberungarn an der Bekehrung der Hutterer beteiligt war, nach Siebenbürgen entsandt.“

3 Ebd., 247 f.

ren des 19. Jahrhunderts in den USA bzw. 1918 in Kanada, wo noch heute ca. 50.000 Personen in ungefähr 500 gemeinwirtschaftlich geführten Höfen leben. Jene hutterischen Familien, die die Gütergemeinschaft in den USA nicht weiterführen wollten („Prärieleut“), schlossen sich meist den in der Nachbarschaft lebenden Mennoniten an.

Die Täuferbewegung

Die Täufer wurden verfolgt, weil sie die Säuglingstaufe nicht akzeptierten. Ausschließlich die Glaubenstaufe⁴ wurde als gültige Taufe angesehen. Somit stand seitens der römisch-katholischen Kirche der Vorwurf im Raum, verstorbene ungetauften Kindern – angesichts der erschreckend hohen Kindersterblichkeit – den Himmel zu verwehren. Zudem lehnten sie jede Gewaltanwendung, jeden Kriegsdienst (und dies in Zeiten der Türkenkriege) oder die Leistung einer Kriegssteuer ab. Durch ihre „Absonderung von der Welt“ vertraten sie die Trennung von Kirche und Staat und damit die Bildung eigenständiger Gemeinden als Kontrastgesellschaften. Die meisten täuferischen Richtungen verweigerten zudem jegliche Eidleistungen in einer Zeit, in der die Gesellschaft durch eine Vielfalt von Loyalitätseiden zusammengehalten wurde. Manche (wie etwa die Hutterer) strebten güter- und produktionsgemeinschaftliche Strukturen nach dem Vorbild der Jerusalemer Urgemeinde an. Dies wurde als massiver Angriff auf die damaligen Eigentums- und Herrschaftsverhältnisse betrachtet. Zudem waren Missionare und Missionarinnen im ganzen Reichsgebiet aktiv und sehr erfolgreich. Diese Haltung und vor allem ihre glaubwürdige Lebensführung stießen bei der Bevölkerung auf große Sympathien, bei den Herrschenden in Staat und Kirche jedoch auf blankes Entsetzen. Die bestehende Ordnung schien durch diese „Aufwiegler“ in ihren Grundfesten gefährdet.

Jahrelange Verfolgungswellen ab 1527 waren die Folge. Täufer wurden bei lebendigem Leibe verbrannt, enthauptet oder ertränkt. Man entriss ihnen ihre Kinder, konfiszierte das Vermögen und brannte ihre Häuser nieder. Retten konnte man sich nur durch Widerruf oder durch Flucht – speziell nach Mähren. Aufgrund der verbreiteten Glaubensfreiheit nach den Hussitenkriegen standen die Täufer dort unter dem Schutz der meist protestantischen Grundherren. Hier war die Bildung von gütergemeinschaftlich organisierten Siedlungen erstmals möglich. Besonders die aus Tirol stammenden Hutterer stachen durch ihr handwerkliches Können und ihr Organisationsgeschick hervor.

4 F. Pacek, *Taufe – ein Bibelgespräch*, in: 500 Jahre Täuferbewegung – Themenjahr 20. Frankfurt/M. 2020, 75: „Das Schleitheimer Bekenntnis besagt, dass der Täufling ‚freiwillig‘ nach der Taufe fragen soll – also frei von gesellschaftlichen Zwängen oder einem festgesetzten Alter.“

Jesuiten und Täufergemeinden

Die seit 1540 als Orden organisierten Jesuiten begegneten in ihrem Wirken den Täufern speziell in den habsburgischen Erblanden, wie Tirol, Mähren, Oberungarn und Siebenbürgen.⁵ Petrus Canisius missionierte während seines Aufenthaltes in Tirol (1571–1580) in Zentren des Protestantismus und des Täufertums.⁶ Der Landesfürst zog Jesuiten heran, um gefangene und gefolterte Täufer durch theologische Argumente zum Glaubenswiderruf zu bewegen und um in den Haushalten so genannte Visitationen (Einziehung „häretischer Schriften“ im Austausch gegen katholische Lektüre) durchzuführen.⁷

Weiters gelang es den Jesuiten in Mähren durch die Gründung ausgezeichneter Schulen, den Adel und damit auch jene Grundherren zu katholisieren, auf deren Gütern die Hutterer arbeiteten und ihre Siedlungen hatten. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts waren die hutterischen Gemeinden durch den enormen Zuzug aus dem Reich rasch gewachsen und wohlhabend geworden.⁸ Allerdings stellte sich die Integration der „Neuankömmlinge“ als schwierig heraus. Diese legten ihren Fokus vielfach auf ihre eigene wirtschaftliche Absicherung und vernachlässigten die hutterischen Glaubensgrundsätze. Folglich wurden die hutterischen Gemeinden geistlich geschwächt und boten den missionierenden Jesuiten eine optimale Angriffsfläche. Es blieb allerdings dabei bei einer gegenseitigen Polemik, die vor allem in Form von Kontroversschriften geführt wurde⁹. Der Schutz der Grundherren fiel nach der Schlacht am Weißen Berg im Jahr 1618, die mit der Niederlage des protestantischen Adels von Böhmen und Mähren endete, endgültig weg. Die Täufer wurden 1622 vor die Entscheidung gestellt, katholisch zu werden oder das Land zu verlassen. Der Großteil der Hutterer blieb.

5 Vgl. A. von Schlachta, *Hutterische Konfession und Tradition (1578–1619). Etabliertes Leben zwischen Ordnung und Ambivalenz*. Mainz 2003, 65 ff. Parallel zu der lutherischen, reformierten und der römisch-katholischen Kirche fand auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bei den Täufern, speziell bei den Hutterern und Mennoniten, eine Konfessionalisierung statt, sodass eine Verständigung zwischen den Denominationen immer schwieriger wurde.

6 F. Hattler, *Missionsbilder aus Tirol*. Innsbruck 1899, 2; Schwaz, Thaur, Arzl, Kolsass. Damit wurde die intensive Missionstätigkeit der Hutterer in Tirol bis Ende des 16. Jahrhunderts konkurriert, die allerdings darauf hinauslief, Bekehrte unter Lebensgefahr nach Mähren zu führen.

7 1567 blieb ein derartiges Unterfangen an Nikolaus Geyrbühler erfolglos: Er wurde in Innsbruck entthauptet und danach verbrannt (R. Wolkan, *Großes Geschichtsbuch der Hutterischen Brüder*. Cayley 1982, 324). J. Hofer, *Die Hutterischen Episteln IV*. Elie 1991, 495–517: Wie so eine Disputation abließ, schilderten die beiden hutterischen Sendboten Georg Schwertlinger und Hansel Schwager sehr anschaulich und detailliert in ihrer „Verantwortung“ aus 1581. Der Überzeugungsversuch des Rektors des Jesuitenkollegs scheiterte aus hutterischer Sicht an den Bibelkenntnissen und dem theologischen Wissen der beiden Täufer.

8 A. von Schlachta, *Hutterische Konfession und Tradition*, 20 [s. Anm. 5]. In der Forschung schwanken die Schätzungen von 17.000 bis zu 70.000 Mitgliedern.

9 A. von Schlachta, *Täufer*. Tübingen 2020, 76.

Kirche

Etwa 10.000 dem täuferischen Glauben Treugebliebene flohen teilweise ins angrenzende Oberungarn, wo bereits hutterische Siedlungen bestanden oder teilweise weiter nach Siebenbürgen. Auch dort gerieten sie, geschwächt durch Epidemien und Kriege sowie durch Aufgabe der Gütergemeinschaft, in den Fokus des gegenreformatorischen Programms der Habsburger, die ihrerseits Jesuiten dazu in den Dienst nahmen. In Oberungarn wurden allerdings erstmals von Anfang an Gewalt und Zwangsmaßnahmen auch von Jesuiten¹⁰ angewandt. Die meisten Hutterer hielten dieser Gewalt nicht stand und konvertierten zur römisch-katholischen Kirche. Sie konnten nun als Neu-Katholiken („Habaner“), wie in Mähren, ihre Gemeinwesen bis ins 20. Jahrhundert hinein in Form von Kooperativen fortführen. Allerdings gaben sich viele nur dem Schein nach als katholisch aus, im Verborgenen praktizierten sie weiterhin die Glaubentaufe.¹¹ Viele flohen später in die Ukraine bzw. nach Russland zu den dort aus Siebenbürgen gekommenen Glaubengeschwistern. Im 18. Jahrhundert, als in Tirol durch die Volksmissionen der Jesuiten die letzten Reste der Reformation und des Täufertums durch Predigt und Büchervisitationen nahezu ausgelöscht wurden¹², richtete die Regierung ihr Augenmerk auch auf Siebenbürgen. Hier wurden die geschwächten hutterischen Gemeinden von ihnen unter Zwang weitgehend katholisiert.

Gemeinsame Wurzeln: *Devotio Moderna*

Die Spiritualität beider wurzelt in der spätmittelalterlichen Mystik und Laienbewegung der *Devotio Moderna*.¹³ Diese betont eine entschlossene Nachfolge Jesu in Gemeinschaft und eine sehr persönliche, unvermittelte lebendige Gottesbeziehung für alle Christ(inn)en, auch für die Laien. Die Missstände innerhalb der römisch-katholischen Kirche führten dazu, dass viele von der *Devotio Moderna* inspirierten Gläubigen im Täufertum eine attraktive Alternative fanden und ihre Spiritualität mit dem radikalen Antiklerikalismus und Ikoneklasmus der Schweizer Reformation verbanden.

Die Täuferbewegung führte letztendlich zu einer eigenen Kirchenbildung. Die dortige Mitgliedschaft begann mit der Glaubentaufe und war an die Mündigkeit der Mitglieder gebunden. Die Jesuiten hingegen stellten die Säuglingstaufe und die Mitgliedschaft zur römisch-katholischen Kirche nie in Frage, erachteten aber die bei Taufe und Firmung meist fehlende Glaubensentscheidung als essenziell für den persönlichen Glaubensweg aller Christ(innen)en. Ignatius von Loyola erkannte dieses Manko und ermöglichte den Suchenden aller Stände im Rahmen

10 A. von Schlachta, *Die Hutterer zwischen Tirol und Amerika*, 98 [s. Anm. 2].

11 Ebd., 79.

12 F. Hattler, *Missionsbilder*, 264 [s. Anm. 6]. Die intensive Phase der Volksmissionen in Tirol dauerte von 1719–1784.

13 M. Jost, *La Biblia – à l' école d'Ignace de Loyola et de Menno Simons*. Genf 2016, 11 ff.

seiner Exerzitien, die Ganzhingabe an Gott wohl vorbereitet nachzuholen. Dadurch konnte er eine Entsprechung zur ausschließlichen Glaubenstaufe der Täufer anbieten. Dies trug zum Erfolg der Volksmissionen durch die Jesuiten bei. Innerhalb der römisch-katholischen Kirche wurde nun eine authentische Jesus-Nachfolge für Nicht-Ordinierte bzw. Nicht-Ordensangehörige möglich. Die katechetische Glaubensvermittlung der Jesuiten in Form der Volksmissionen außerhalb der Kirchengebäude erinnert zudem an die hutterischen „Winckelprediger“.¹⁴

„Reinigung des Gedächtnisses“

Speziell im christlichen Bereich behindern nicht aufgearbeitete Geschehnisse geistliches Wachstum und stehen ernsthaften Bemühungen um die Einheit der Christ(innen)en im Wege. Seit dem Pontifikat von Johannes Paul II. stellt sich die römisch-katholische Kirche vermehrt ihrer eigenen Unheilsgeschichte. Die „Reinigung des Gedächtnisses“ als Prozess der geistlichen Geschichtsaufarbeitung wird thematisiert.¹⁵ Für den Hutterer Arbeitskreis Tirol und Südtirol zählen die Initiierung dieser Prozesse zu ihren Hauptaufgaben.¹⁶ Dementsprechend fanden Begegnungen¹⁷ der Rechtsnachfolger der Täterseite (Bischöfe und Landeshauptleute) mit hutterischen Abgesandten in Tirol und Südtirol statt. Im Rahmen der Eröffnung des Huttererparks in Innsbruck tauschten sich Vertreter der Evangelischen Kirche, der Freikirchen in Österreich, des hutterischen Gemeindeverbandes – Schmiedeleute 1 und ein Jesuit in der Theologischen Fakultät zum Thema „Was können wir heute von den historischen Hutterern lernen?“ aus. Das öffentliche Interesse an diesem Forum war beachtlich. Höchstwahrscheinlich kam es an diesem Tag zu einer erstmaligen freundlichen Begegnung von Hutterern mit einem Jesuiten.

Innsbruck 2019: Fußwaschungs-Liturgie

Ein weiterer Heilungsschritt bezüglich des Verhältnisses von Täufern und Jesuiten fand am 7. September 2019 in der Krypta der Jesuitenkirche in Inns-

14 Weitere Gemeinsamkeiten von Hutterern und Jesuiten können in ihren jeweiligen Schwierigkeiten mit kirchlichen und staatlichen Hierarchien sowie in den hutterischen Haushaben bzw. in den von Jesuiten geführten Habaner-Siedlungen und den jesuitischen Reduktionen (1609–1767) in Südamerika erblickt werden.

15 URL: https://www.stjosef.at/dokumente/vergebungsbitten_papst_2000.htm (Stand: 15.12.2020).

16 Pflege von Freundschaften mit allen hutterischen Richtungen, Begleitung und Betreuung von hutterischen Reisegruppen zu Täuferstätten, Initiierung von Täufer-Gedenkstätten, Informationsveranstaltungen.

17 Und zwar 2007 und 2015 jeweils in Innsbruck, Tirol sowie 2018 in St. Lorenzen, Südtirol. Die Landeshauptleute von Tirol und Südtirol und die Bischöfe von Innsbruck und Bozen-Brixen sandten Briefe an die Ältesten (Bischöfe) der hutterischen Gemeindeverbände.

bruck statt. Eine ökumenische Pilgergruppe der *Bridgefolk Bewegung*¹⁸ („Geistliche Pilgerfahrt der Buße für Einheit und Friedenschaffung zwischen Mennoniten und Katholiken“) aus Japan, den USA und Italien machte in Tirol Halt, um in Innsbruck, der Stadt der Verbrennung des Täufer-Märtyrers Jakob Huter, in einer Kirche eine Fußwaschungszeremonie durchzuführen. Die Reisegruppe wurde vorerst vom Rektor der Jesuitenkirche freundlich empfangen und durch die Jesuitenkirche geführt, welche im 17. Jahrhundert errichtet wurde und Japanbezüge aufweist. Anschließend versammelte sich die Gruppe in der Krypta. Die Bridgefolk Conference hatte hierfür eine spezielle Liturgie vorbereitet. Die Lesungen stammten aus Ez 34,11–16, dem Psalm 23 und aus dem Johannesevangelium 10,11–16. Die Homilie bezog sich auf Jesus Christus, der als gemeinsamer guter Hirte alle Schafe in einer Herde zusammenführen will. Nach Gebeten um Vergebung und um Frieden wuschen zunächst die Katholik(innen)en den Mennonit(innen)en die Füße, dann umgekehrt. Auch P. Rektor nahm spontan an der Fußwaschung teil¹⁹. Folgende Bitte wurde zuvor auf Englisch und auch auf Japanisch gesprochen:

„Gnädiger Gott: (...) Dir bringen wir unsere Ablenkungen, unsere Zerstreuungen und unsere Abhängigkeiten. (...) Dreieiner Gott: Du hast uns auf Beziehungen hin geschaffen und so fanden wir einander als Katholiken und Mennoniten. In Jesus Christus hast du über jeden einzelnen von uns deine Liebe ausgegossen und in dieser Liebe führe du uns dorthin, wo die verwundete Welt auf deine heilende Berührung wartet. Sende uns deinen Heiligen Geist (...). Nun bitten wir dich: Bringe uns, die wir verloren, blind und lahm sind, zusammen als Brüder und Schwestern in der Einheit Jesu Christi. Wir stehen nun vor dir, nicht weil wir frei von Fehlern sind, sondern weil wir dir gehören. (...) Wir erinnern uns an die Nacht, in der Jesus seinen Jüngern die Füße wusch, und gemeinsam beten wir, wie er uns lehrte. (...) Wann immer wir dieses Handtuch und diese Schüssel nehmen, verkünden wir den Weg des Lebens, den Weg des Kreuzes, den Weg der opferbereiten Liebe, der Gewaltlosigkeit und der Versöhnung. Möge unsere Liebe zu Jesus und zu unseren Brüdern und Schwestern, aber auch zu unseren Nächsten und zu unseren Feinden vertieft werden. Mögen wir durch Überwindung der Spaltung hin zu einer Gemeinschaft der Freude geführt werden. Kommt, lasst uns uns nun gegenseitig die Füße waschen!“

18 URL: <http://www.bridgefolk.net/> (Stand: 15.12.2020): „We seek to make Anabaptist-Mennonite practices of discipleship, peaceableness, and lay participation more accessible to Roman Catholics, and to bring the spiritual, liturgical, and sacramental practices of the Catholic tradition to Anabaptists.“

19 Auch römisch-katholische Mitglieder von Pax Christi Tirol und des Hutterer Arbeitskreises beteiligten sich daran.

Friedengruß und Segen

Mit einem Friedensgruß und dem Segen endete die Liturgie. Der Heilige Geist bewirkte in dieser sehr bewegenden Liturgie ein Stück Heilung im gespaltenen Leib Christi und auch im Verhältnis von Jesuiten und Täufern. Vielleicht ergibt sich als weiterer Schritt eine Begegnung von Repräsentanten des Jesuitenordens mit jenen der Hutterer. Dabei könnten Ordensobere ihr Bedauern bezüglich dieses dunklen Kapitels ihrer eigenen Geschichte zum Ausdruck bringen und die aufgeladene historische Schuld der heilenden Barmherzigkeit Jesu übergeben. Den Hutterern würde es bei einer solchen Begegnung allerdings nicht um Versöhnung (*reconciliation*) gehen, da sie unter diesem Begriff eine Kirchenunion verstünden und sie ohnedies ihren Verfolgern schon längst vergeben haben. Jedoch schätzen sie ein allgemeines Interesse an der damaligen unterdrückten Botschaft der Täuferbewegung sowie ein beidseitiges Reflektieren dieses Geschichtsabschnittes. Ihr apostolisches Zeugnis für den christlichen Glauben, ihre Gewaltlosigkeit und ihr Eintreten für Gewissensfreiheit durch die Glaubentaufe sowie ihr hoher Gemeinschaftssinn können auch heute Licht und Orientierung schenken.